

Herz, vom Wasser lerne du

Autor(en): **Deser, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1934-1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stines Kommode daheim lag. Es ständen gut zwölfhundert Kronen darauf.

„Mein Gott, wo haben Sie denn all das Geld her, Stine?“ fragte Frau Nielsen verblüfft.

Ja, Stine hatte in all der Zeit, die sie bei der Herrschaft gedient hatte, jeden Monat zwei Kronen auf die Sparkasse gebracht — sie hatte auch auf einen Zettel geschrieben, daß die junge Frau sie beerben sollte, aber sie wollte es doch gern Herrn und Frau Nielsen sagen, damit kein Mißverständnis entstünde.

„Na ja, Stine“, sagte der Herr, „aber haben Sie nicht jemand, der Ihnen näher steht? Haben Sie keine Verwandten in der Gegend, wo Sie herkommen?“

Stine versuchte, sich im Bett aufzusetzen, war aber außerstande, sich zu bewegen. Nur ihre großen, sehnigen, geäderten Knechtshände gläteten das Laken, als sei es ihnen nicht möglich, zur Ruhe zu kommen.

Dann antwortete sie mit gesenkter Stimme:

„Ich hab jetzt nicht mehr lang zu leben... jetzt kann ich es wohl gut erzählen...“

Sie winkte ihre Gesichter näher zu sich heran und fuhr dann — bescheiden und doch ein wenig stolz zugleich — fort:

„Gnädige Frau dürfen nicht böse werden — aber wenn gnädige Frau auch die Mutter von der jungen Frau sind, so bin ich es doch, die sie geboren hat.“

Die lange, blaßgrüne Krankenstube war voll von Besuchern, die in einem Klumpen um jedes Bett standen. Die vielen Menschen legten einen Dämpfer auf Herrn und Frau Nielsens Überraschung und Schrecken. Als sich aber der erste Zweifel gelegt hatte, brachten sie Stine dazu, mit allem herauszurücken. Stine war als Drei- undzwanzigjährige mit einem schlechten Kerl verlobt gewesen, der sie in andere Umstände gebracht und dann verlassen hatte. Dann hatte Stine das Kind in ein Kinderheim gegeben,

eines Tages aber hatte die Vorsteherin ihr mitgeteilt, daß ein kinderloses, wohlhabendes Ehepaar bereit sei, es zu adoptieren. Stine, der es längst schon schwer fiel, das Geld für das Heim zusammenzufragen, meinte, daß sie nicht das Recht hätte, dem Glück ihres Kindes im Wege zu stehen. Das aller schlimmste war jedoch die harte Bestimmung, daß sie ihr Kind nie wiedersehen, ja, nicht einmal erfahren dürfe, wo es hinkäme. Aber eine von den jungen Pflegerinnen im Heim hatte geplaudert und Stine anvertraut, wer ihr Kind adoptiert hatte. Dann verging einige Zeit, in der Stine fast wahnsinnig vor Sehnsucht nach ihrem Kinde wurde; eines Tages aber hatte sie den Einfall, vor dem Hause zu lauern, wo Nielsens damals wohnten. Nach einstündigem Warten hatte sie wirklich das Kind einen Augenblick gesehen. Frau Nielsen hatte es auf dem Arm herausgetragen, in einen Kinderwagen gelegt und es fortgefahren. Seit damals wartete sie täglich vor dem Hause, um die Frau oder das Mädchen das Kind ausfahren zu sehen. Eines Tages war sie ins Gespräch mit dem Mädchen gekommen und hatte erfahren, daß ihm gekündigt war, und daß die Herrschaft nach einem neuen zum Ersten in der Zeitung inseriert hatte. Da bewarb Stine sich um die Stellung — und bekam sie.

Herr Nielsen putzte sich den Kneifer und sagte:

„Liebe Stine — morgen schicken wir Ihnen Annie — aber versprechen Sie uns, ihr kein Wort von dem zu sagen, was Sie uns jetzt erzählt haben?“

„Jesses nein!“ sagte Stine erschrocken, „das könnte mir nie einfallen!“

Am nächsten Tage kam Frau Annie und besuchte Stine. Sie sagten nicht viel zueinander, aber Stine hielt die Hand der jungen Frau in ihrer Linken, während sie sie mit der Rechten streichelte.

Wenige Tage darauf starb Stine.

Herz, vom Wasser lerne du.

Herz, vom Wasser lerne du deine Pflicht und deine Ehre:
Auszufüllen rollt es hin, wo nur irgend eine Leere.

Herz, vom Wasser lerne du fromm dein göttliches Geschicke:
Durst und Reinheit suchen beide seine Flut mit heißem Blicke.

Herz, vom Wasser lerne du angst- und sehnsuchtsvoll das Ende:
An der Sonne sterbend, kehrt es heim zum ewigen Gelände.

Germann Defer.